

Kernkraft

Quelle

F4010

Die eine Seite des Grabens

Eine Art Lexikon für Gegner / Von Horst Bieber

In sechs Monaten 90 000 Exemplare Auflage für ein Buch von knapp 1300 Seiten, das von seinen Lesern Absatz für Absatz ungeteilte Aufmerksamkeit verlangt — so etwas würde man normalerweise einen erstaunlichen Bestseller nennen; dabei liegt er nicht einmal in den Schaufenstern der Buchhandlungen aus, sondern muß in der Regel beim Verlag bestellt werden. In der Tat scheint der Wälzer so etwas wie ein Standardwerk zu werden — oder auch eine „Bibel“ in der Terminologie der Angegriffenen und der spöttische Unterton dabei ist beabsichtigt — für alle, die aus den verschiedensten Gründen gegen die Kernkraft votieren, kein flott zu lesendes Werk, sondern eher eine Art Lexikon für alle Fragen der Kernenergie:

Holger Strohm: „Friedlich in die Katastrophe“; Zweitausendeins Verlag, Frankfurt 1981; 1292 S., DM 20,—.

Schon der Titel besagt, daß hier keine abgewogene Für-und-Wider-Betrachtung geliefert wird, sondern daß ein konsequenter Gegner ausnahmslos die Gegenargumente vorträgt, unter der durchaus richtigen Prämisse, daß die positiven Aussagen bereits oft und oft publiziert worden sind. Es ist ein bewußt einseitiges Buch — was seinen Wert eher erhöht — und eine scharfe Kritik, die so fundiert und umfassend bisher gefehlt hat. Freilich ist die Gefahr nicht von der Hand zu weisen, daß damit die Gegner ihre Argumente gesammelt und geordnet haben, die Befürworter aber darauf nicht eingehen werden. Man hat sozusagen auf beiden Seiten des Grabens jetzt Ordnung geschaffen; für den Unentschlossenen, Unwissenden oder Gleichgültigen bleibt alles beim alten.

In den vergangenen Jahren ist mehrmals, mehr oder minder halbherzig, ein „Bürgerdialog Kernenergie“ versucht worden, dessen Ertrag den Aufwand nicht rechtfertigte. Abgesehen von menschlichen Schwächen und organisatorischen Unzulänglichkeiten — das Thema ist per Dialog nicht in den Griff zu bekommen, es ist einfach zu komplex und zu schwierig, als daß der Bürger sich eine eigene Meinung nach sachlichen Kriterien hätte bilden können.

Die komplizierte Technologie des vergangenen Jahrzehnts verlangte in einem Maße Vertrauen auf die Sachkunde und die Integrität der Fachleute, daß die gestiegene Quantität der Vertrauens-Forderung in eine neue Qualität um-

schlug: hier Glaube, dort Unglaube. Wahrscheinlich wäre die Kernenergie zehn Jahre früher fast widerstandslos eingeführt worden; in den 50er/60er Jahren marschierten Politik/Fortschrittsüberzeugung/Technokratie-Vertrauen noch Arm in Arm, und insoweit klagt die Nuklear-Industrie zu Recht, daß sie das Opfer einer neuen Aufklärung wurde. Die Klage spricht sie nicht frei von dem Versäumnis, die heraufziehende Kritikbereitschaft viel zu spät erkannt zu haben.

Der Autor ist ein typisches „Produkt“ dieser neuen Generation: Fertigungstechniker, gelernter Betriebs-Manager, ehemaliger Organisations-Manager, Pädagoge, politisch früh engagiert, enttäushtes (und deswegen ausgetretenes) SPD-Mitglied, Mitbegründer der Hamburger „Bunten Liste“ von 1978, in der sich Ökologen, Linke und Basisdemokraten unterschiedlichster Provenienz sammelten. Er ist heute eher skeptisch, ob die Verpflichtung, die Welt für unsere Nachfahren lebenswert zu erhalten, Eingang in das allgemeine Bewußtsein finden wird, ob nicht das kurzfristige Nutzen-Denken triumphieren wird.

Der Inhalt der dreißig Kapitel kann nicht im einzelnen referiert werden. Die Themen reichen von Wachstum und Energiebedarf über Standortwechsel, Technik, Schneller Brüter, Strahlenschutz und -gefährdung, Notkühlsysteme, Sicherheitsphilosophie, Störfälle, Wiederaufbereitung, Alternativenergie bis zum Überwachungsstaat (um nur einige zu nennen); ein ausführliches Inhaltsverzeichnis und ein umfassendes Register erleichtern den schnellen Zugriff; jedem Kapitel ist ein Literatur- und Belegverzeichnis angeschlossen; Anschriften und Abkürzungs-

schlüssel runden das Buch ab. Strohm hat eine Unmenge Literatur verarbeitet, und gelegentlich wird der Leser von der Fülle erschlagen. Aber ein Handbuch liest sich nicht wie ein Roman.

Trotzdem sind einige Bemerkungen angebracht. Der Autor mißtraut den Kernkraft-Befürwortern zutiefst, betrachtet sie als Mitglieder eines Interessen-Filzes, in dem jeder dem Nebenmann Hilfestellung leistet, sei es nach dem Motto: eine Krähe hackt der anderen kein Auge aus, sei es nach der Devise, daß man schließlich nicht den Ast absägt, auf dem man sitzt. Tatsächlich erregt es schon Unbehagen, daß die Kontrolleure von der Existenz jener Industrie abhängig sind, die sie kontrollieren sollen; über diesen Vorbehalt hilft auch nur bedingt das Ar-

Quelle

Datum

gument hinweg, daß anderswo der nötige Sach- und Fachverstand nicht zu finden sei. Wenn Strohm die Pro-Seite zitiert, dann nur, um sie mit ihren eigenen Behauptungen zu schlagen, ihnen Fehler und Versäumnisse nachzuweisen. Notgedrungen muß er als Zeugen des Contralagers Wissenschaftler und Autoren zitieren, die nicht „im Filz stecken“ und von der Pro-Seite als unerfahren, theoriegläubig und praxisfremd abqualifiziert werden. Immerhin: Gegen den geballten Sachverstand der einen Seite bildet sich langsam ein Lager erst zu nehmender Kritiker heran, das nicht mehr übergangen werden kann — Eiferer und Blindgänger eingeschlossen, die es auf beiden Seiten des Grabens gibt.

Dem Laien wird die Stellungnahme durch den gegenseitigen fachchinesischen Schlagtausch nicht leichter gemacht. Die vielbeschworene Akzeptanz-Krise der Kernenergie liegt wohl weniger im fehlenden politischen Durchsetzungs-Willen oder öffentlichen Widerstand einer protestierenden Minderheit begründet als in der Unmöglichkeit des Staatsbürgers, ein nicht nur auf Glauben und Vertrauen begründetes Urteil zu fällen. Die Kluft zwischen Durchschnitts-Wissen und höchstspezialisiertem Kenntnis-Stand darf offenbar eine gewisse Breite nicht überschreiten — vielleicht ein Hinweis auf künftige Strategien derer, die etwas durchsetzen wollen.

Strohm hängt nicht dem naiven Glauben an, die Kernkraft ließe sich überhaupt nicht mehr forcieren. Selbst in der Bundesrepublik wäre das machbar. Aber sein Buch legt einen warnenden Schluß nahe: Die Mehrheit hätte einen Glaubensbeschuß getroffen, ohne sich zu verdeutlichen, daß sie damit das Rest-Risiko bejaht, nämlich bis zum großen Unfall, den niemand ehrlichen Gewissens ausschließen kann. „Glaube“ und „Rest-Risiko“ vertragen sich indes nicht, hier heißt es „Entweder-Oder“, und die Gefahr des Umkippen legt den Befürwortern eine Verantwortung auf, die sie im Moment ja durchaus sehen und abwehren. Daraus resultiert das faktische Moratorium, das die einen dem Innenministerium, die anderen den Betreibern anlasten. Der hinter den Kulissen geführte Streit um die Schuld überdeckt allerdings nur, wer die Verantwortung öffentlich übernehmen soll.

Noch andere Überlegungen drängen sich auf. Strohm zeigt in den einzelnen Kapiteln sehr deutlich die „Einfallstore“ des Widerstands auf; al-

les in allem lassen sie sich in vier Gruppen zusammenfassen: *erstens* die medizinisch/genetischen Bedenken, *zweitens* die Furcht vor einem Versagen technischer Komponenten, *drittens* die Skepsis gegenüber Wachstum und Fortschritt und *viertens* das Unbehagen an den gesellschaftlichen Folgen der Kernenergie, salopp und agitatorisch „Atomstaat“ genannt.

• Die Strahlenmediziner und Biologen haben, ob pro oder contra, im Laufe ihrer Diskussionen bewiesen, daß über viele wichtige Fragen — nur ein Beispiel: Folgen langwirkender schwacher Strahlung — Unsicherheit besteht. Annahmen, Schätzungen, Vermutungen haben (weltweit übrigens) den Ausbau der Kernenergie begleitet; manche Werte mußten nach unten korrigiert, einige Annahmen widerrufen werden.

• Die in alle Lebensbereiche vordringende Technik hat nicht nur die Gewöhnung an sie, sondern auch die Furcht vor ihr gefördert. Kernkraftwerke konnten davon nicht ausgenommen bleiben; sie waren freilich zusätzlich mit der

Hypothek belastet, daß ihr „Funktionieren“ nicht begriffen wurde. Jedermann hat sich auf technische Versager eingestellt: Seveso ist passiert, Flugzeuge stürzen ab, Kongreßhallen brechen zusammen; keine Sicherheitsphilosophie oder keine noch so üppige Bekräftigung der relativen Gefährlosigkeit kann diese Angst vertreiben. Die Befürworter berufen sich gerne auf das Paradox, niemand beunruhige sich über 15 000 Verkehrstote pro Jahr, alle dagegen über die Folgen eines noch nie eingetretenen Kernkraft-Unfalls. Das Auto ist akzeptiert einschließlich des Risikos, die Kernkraft (noch?) nicht.

• Ebenso janusköpfig wird der Fortschritt erlebt: mehr Autos bringen eben auch mehr Lärm und Luftverschmutzung; mehr Geld und mehr Konsum bedeuten nicht automatisch mehr subjektives Glücksgefühl; der Effektivitätsgewinn einer Zentralisierung (zum Beispiel in der Strom-Erzeugung) kostet den Preis, nicht mehr Subjekt, sondern Objekt der Politik und Verwaltung (im weitesten Sinne) zu sein. Daß sich die Entfremdungsdebatte an der Kernenergie festmache, kann nicht verwundern, verband sich doch mit ihr, in der Rechtfertigung und Berechnung, am stärksten jene Verlängerung des Wachstum-Fortschritts in die Zukunft, der als immer unbehaglicher empfunden wird.

• Auch das Schlagwort „Atomstaat“ durfte eigentlich niemanden überraschen. Die Sicherung der Kraftwerke, des atomaren Abfalls gegen fahrlässige oder verbrecherische Angreifer stieß sich hart mit dem Gefühl für mehr Demokratie, Reformen und individueller Freiheit: Daraus und aus dem Willen, die Herrschaft der Technik oder Techniker oder Polit-Technokraten zu hinterfragen, erwuchsen die Bereitschaft, sich vor Gerichten und mit Demonstrationen zu wehren: gegen Bleihütten, Autobahn-Bauten und Kernkraftwerke. Der „Atomstaat“ ist in dieser Kette nur die schwärzeste Vision, der größte Hammer, den man schwingt.

Strohm hat — und das stellt eine Schwäche des Buches dar — alle diese Aspekte berücksichtigt, notgedrungen gerafft, verkürzt und deswegen an einigen Stellen angreifbar gemacht; es handelt sich also nicht nur um Erläuterungen der Verspödung von Druckkesseln durch Neutronenfluß oder die Crud- und Red-Oil-Bildung in der Purex-Wiederaufarbeitung (obchon der Schwerpunkt auf der technisch-naturwissenschaftlichen Komponente liegt). Die Technik muß bei seinem Ansatz in die Politik einmünden, und an dieser Verknüpfung kann sich Kritik entzünden — oder auch Verschweigen, Stillhalten, Nichtbeachten. Wahrscheinlicher ist die zweite Reaktion, wahrscheinlicher und bedauerlicher. Denn „Friedlich in die Katastrophe“ ist die beste Darstellung der Gegenargumente und -behauptungen in deutscher Sprache. In einzelnen Aspekten gibt es ausführlichere Untersuchungen; wer sich aber ein eigenes Urteil bilden oder auch nur den Stand der Kritik erfahren möchte, kommt an diesem Buch nicht vorbei. 33